

STUDIEN ZUM NEUEN TESTAMENT UND SEINER UMWELT (SNTU)

Serie A, Band 31

Herausgegeben von DDr. Albert Fuchs
Professor em. Theologische Universität Linz

Die „Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt“ (Serie A = Aufsätze) erscheinen seit 1976, mit Originalaufsätzen oder bearbeiteten Übersetzungen sonst schwer zugänglicher Artikel. Inhaltlich werden wissenschaftlich-exegetische Arbeiten bevorzugt, gelegentlich auch historische und philologische Fragen behandelt.

Alle Manuskripte, Korrekturen, Mitteilungen usw., die die Serie betreffen, werden an den Herausgeber, Prof. Albert Fuchs, Blütenstr. 17, A-4040 Linz, erbeten. Es wird darum ersucht, die Manuskripte weitgehend unformatiert (Textverarbeitung mit WinWord) sowohl auf PC-Diskette oder per e-mail als auch ausgedruckt einzusenden. Abkürzungen, Zitate und Schreibweise (Angabe von Untertiteln, Reihe usw.) sollten den bisher erschienenen Bänden entsprechen bzw. sich nach TRE richten. Hebräische Texte werden bevorzugt in Transkription gedruckt.

Anschriften der Autoren und Autorinnen:

Prof. Dr. Peter Dschulnigg, Ruhr-Universität Bochum
Prof. em. Dr. Albert Fuchs, Kath. Universität Linz
Prof. Dr. Heinz Giesen, Kölnstraße 415, D- 53117 Bonn
Prof. Dr. Klaus Scholtissek, Pestalozzistr. 7, D-64625 Bensheim
PD.Dr. habil. Rainer Schwindt, Kronprinzenstr. 18a, D-54295 Trier

Die von den Autoren und Rezensenten vertretenen Positionen decken sich nicht notwendigerweise mit denen des Herausgebers.

Copyright: Prof. em. DDr. A. Fuchs, Linz 2006. Alle Rechte vorbehalten.
Gedruckt mit Förderung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur in Wien

Bestelladresse: Studien zum Neuen Testament und seiner Umwelt
A-4020 Linz/Austria, Bethlehemsstraße 20
email: a.fuchs@ktu-linz.ac.at

INHALTSVERZEICHNIS

RAINER SCHWINDT

Zur Tradition und Theologie des Philipperhymnus 1-60

HEINZ GIESEN

Gottes Treue angesichts menschlicher Untreue 61-88

KLAUS SCHOLTISSEK

Jesus, der Christus, im Zeugnis des Neuen Testaments. Wegmarken einer sprachlichen und hermeneutischen Pionierarbeit 89-126

PETER DSCHULNIGG

Wann sind die katholischen Briefe und die Offenbarung des Johannes entstanden? 127-151

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – S. Hultgren 153-178

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – H.T. Fleddermann 179-201

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – H. Klein 203-241

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – A. Lindemann 243-256

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – R.A. Derrenbacker 257-269

ALBERT FUCHS

Zum Stand der Synoptischen Frage – E.-M. Becker 271-276

REZENSIONEN 271

Fenske W., Wie Jesus zum „Arier“ wurde (Fuchs) 281

Jaroš K., Das NT nach den ältesten griechischen Handschriften (Jaroš) 287

Löhr H., Studien zum frühchristlichen und frühjüdischen Gebet (Volgger) 272

Noel F., The Travel Narrative in the Gospel of Luke (Fuchs) 272

Nolland J., The Gospel of Matthew (Fuchs) 271

Poplutz U., Athlet des Evangeliums (Pichler) 276

Schlosser J. (Hg), The Catholic Epistles and the Tradition (Pichler) 277

Stare M., Durch ihn leben (Frey) 274

Zum Stand der Synoptischen Frage – H.T. Fleddermann

Ganz gegen Ende des Jahres 2005 ist von H.T. Fleddermann ein voluminöses Werk erschienen, an dem der Verfasser laut Auskunft des Vorworts 25 Jahre gearbeitet hat und das einen Rekonstruktionsversuch der Quelle Q samt Kommentar bieten will.¹ Der Autor ist in der ntl. Forschung nicht ganz unbekannt. Besonders Exegeten, die sich mit dem synoptischen Problem in irgendeiner Weise befassen, werden neben verschiedenen Aufsätzen seine Monographie zu den angeblichen Überschneidungen von Mk und Q kennen, die 1995 erschienen ist.² Dort tritt Fleddermann für eine Kenntnis und Benützung von Q durch Mk ein, ohne dass man behaupten könnte, dies ginge unbedingt und mit Notwendigkeit aus seinen Analysen hervor. Eher musste man den Eindruck gewinnen, dass der Autor von einem vorgefassten Urteil ausgeht und dieses mehr oder weniger mechanisch an den entsprechenden Perikopen nachzuweisen sucht. Jedenfalls hat diese „Untersuchung“, die aus Q das älteste und für alle folgenden grundlegende Evangelium macht und Mk zu einem relativ unbedeutenden Epigonen degradiert, nicht überall Zustimmung gefunden. Es gleicht an allzu vielen Stellen mehr einer *petitio principii* als einer nachvollziehbaren Argumentation und hat deshalb weniger Verwirrung in der Exegese angerichtet, als man zunächst befürchten musste. Wegen der Präsentation der exegetischen und quellenkritischen Behauptungen in englischer Sprache sollte man die Gefahr solcher Publikationen bei einem für Verwirrung anfälligen Publikum aber nicht unterschätzen.

1. Fleddermann beginnt seinen Rekonstruktionsversuch von Q bei einer Perikope, die schon oft in der langen und komplizierten Geschichte der Erforschung der Synoptischen Frage für solche Zwecke dienen musste, obwohl sie sich denkbar schlecht dafür eignet. Es ist der Stoff von Mk 1,1-8 mit den Parallelen Mt 3,1-12 par Lk 3,1-17, bei dem das Urteil des Verfassers aber gespalten ist. Im Gegensatz zu nicht wenigen Exegeten, die vor allem in letzter Zeit intensiv und oft mit wenig überzeugenden Argumenten auch den mt und lk Parallelstoff zu Mk 1,1-6 für Q

¹ H.T. Fleddermann, Q. A Reconstruction and Commentary (Biblical Tools and Studies, 1), Leuven-Paris-Dudley 2005 [13+995 Seiten].

² H.T. Fleddermann, Mark and Q. A Study of the Overlap Texts. With an Assessment by Frans Neirynck (BETL, 122), Leuven 1995. Vgl. dazu die Rezension von Ch. Niemand, in: NTU 21 (1996) 237-241.

reklamieren wollten,³ sieht er hier keinen Fall von Überschneidung gegeben und bestreitet deshalb auch das Vorliegen von Q bei Mt und Lk. Die hypothetische und phantasievolle, von A. Polag vorgeschlagene Einleitung λόγοι τοῦ κυρίου Ἰησοῦ oder gar das winzige Fragment Ἰησοῦ, das die angebliche *Critical Edition of Q* als Beginn dieser Quelle ausgeben möchte,⁴ hält er für reine theoretische Rekonstruktion und für Spekulation, der alle Beweise fehlen. Hier hat er nicht unrecht, wenn er dazu meint: „Speculation takes us nowhere“ (210).

Nicht viel besser steht es nach Ansicht Fleddermanns mit jenen Versuchen, die aufgrund der in Mk 1,1-6 parr vorliegenden minor agreements konkret auf Q schließen wollten. Der Autor greift die vier bekannten Fälle von paralleler Übereinstimmung des Mt und Lk gegen Mk auf (Zeitangabe; Umstellung des Zitates; Streichung von Mk 1,2b; περιχώρος), hat aber keine Schwierigkeit, sie als Beispiele verständlicher Mt- und Lk-Redaktion abzutun, wie es auch vor ihm schon eine lange Tradition versucht hatte (211-213). Zu bedauern ist nur, dass seine Erörterung der Fälle ohne jede Rücksicht auf längst vorgebrachte Kritik erfolgt, sodass sich die Argumentation zu einer ausdrücklichen Nachsageexegese entwickelt, die an den entscheidenden Punkten jeder Anfrage und jedem Einwand ausweicht.⁵ Noch schwerer fällt ins Gewicht, dass Fleddermann die ganze, ihm nicht sympathische Diskussion überhaupt unterschlägt und für die Leser den Eindruck erweckt, als sei die sachliche Auseinandersetzung noch auf dem wissenschaftlichen Stand,

³ Vgl. dazu pro und contra *J.M. Robinson*, *The Incipit of the Sayings Gospel Q*, in: *RHRP* 75 (1995) 9-33, wiederabgedruckt in *ders.*, *The Sayings Gospel Q. Collected Essays* (BETL, 189), hg. von Ch. Heil und J. Verheyden, Leuven 2005, 465-492; *J.S. Kloppenborg*, *City and Wasteland. Narrative World and the Beginning of the Sayings Gospel (Q)*, in: *Semeia* 52 (1990) 145-160; *D.R. Catchpole*, *The Beginning of Q. A Proposal*, in: *NTS* 38 (1992) 205-221; *J. Lambrecht*, *John the Baptist and Jesus in Mark 1,1-15. Markan Redaction of Q?*, in: *NTS* 38 (1992) 357-384; *F. Neirynck*, *The First Synoptic Pericope. The Appearance of John the Baptist in Q?*, in: *ETL* 72 (1996) 41-74, wiederabgedruckt in *ders.*, *Evangelica* 3, 209-244; *D. Lührmann*, *Q. Sayings of Jesus or Logia?*, in: *R.A. Piper* (Hg.), *The Gospel Behind the Gospels. Current Studies on Q (NovTest. Suppl. 75)*, Leiden-New York-Köln 1995, 97-116.

⁴ Vgl. *A. Polag*, *Fragmenta Q. Textheft zur Logienquelle*, Neukirchen-Vluyn 1979, ²1982, 28 bzw. *The Critical Edition of Q. Synopsis*, hg. von J. M. Robinson – P. Hoffmann – J.S. Kloppenborg, Leuven 2000, 2.

⁵ Vgl. *A. Fuchs*, *Die Bedeutung der agreements der Täuferperikope Mk 1,1-8 par Mt 3,1-12 par Lk 3,1-18*, in: *ders.*, *Spuren von Deuteromarkus*, Münster 2004, Bd. 1, 73-99 sowie *Ch. Niemand*, *Die Täuferlogien Mk 1,7-8 parr. Traditions- und redaktionsgeschichtliche Überlegungen und ihre Bedeutung für die Synoptische Frage*, in: *SNTU* 18 (1993) 63-96. Siehe auch *A. Fuchs*, *Zweiquellentheorie oder Deuteromarkus?*, in: *BuK* 54 (1999) 63-69, wiederabgedruckt in *ders.*, *Spuren von Deuteromarkus*, Münster 2004, Bd. 4, 113-129.

den er selber vertritt und der nicht nur falsch, sondern auch um Jahrzehnte veraltet ist. Hier muss seiner Argumentation näher nachgegangen werden, auch wenn es keineswegs darum geht, womöglich mit Hilfe der agreements bei den Seitenreferenten das Vorliegen von Q zu erweisen.

a) Der Verfasser lebt noch, wie im konkreten Fall sehr rasch zu sehen ist, hinsichtlich der agreements von der reinen Beseitigungsmentalität und ist dementsprechend nur bestrebt aufzuzeigen, ob die Zweiquellentheorie mit ihnen fertig werden kann, nicht aber, worauf sie aus eigenem hindeuten. Dies gelingt ihm ohne jede Schwierigkeit, wenn sich hier auch das ganze Defizit seiner Analyse bemerkbar macht. Einmal zersplittert er das Material und hat nur die vier erwähnten agreements im Blick, ohne darauf Rücksicht zu nehmen, dass in der Täuferperikope noch eine Reihe weiterer vorliegt, die nur zusammen richtig beurteilt werden können. Außerdem liegt es, wie die nicht sehr wissenschaftliche Ausschaltung aller Kritik verrät, für ihn anscheinend vollständig außerhalb jeder Denkmöglichkeit zu begreifen, dass sein ganzes Bezugssystem zur Interpretation der agreements von Anfang an verfehlt ist. Wie bei seinem Leitbild F. Neiryneck, auf den im folgenden wegen des weithin verwandten Standpunktes auch öfter näher einzugehen ist, besteht sein ganzes Unternehmen, wie schon erwähnt wurde, nur darin, die agreements als Problemfälle der Zweiquellentheorie zu behandeln und der einen, falschen Frage nachzugehen, ob die parallelen Übereinstimmungen, wenn man sie isoliert für sich behandelt, für die Theorie ein Problem bilden oder ob sie als Mt- und Lk-Redaktion ausreichend verständlich gemacht werden können. In der Untersuchung, in der F. Neiryneck vor allem die agreements der ersten synoptischen Perikope behandelt und an die sich Fleddermann so vielfach hält, kommt dies nicht bloß implizit, wie an vielen Stellen, sondern sogar thematisch zum Ausdruck. Neiryneck beklagt sich dort, dass ihm Zersplitterung und Atomisierung bei der Behandlung der agreements vorgeworfen würde, während dies gerade notwendig sei, um den redaktionellen Charakter der Übereinstimmungen Fall für Fall nachzuweisen und damit die Zweiquellentheorie zu rechtfertigen. Er glaubt in F. Fendler einen Bundesgenossen für seine Denkweise anführen zu können, ohne zu fürchten, dass auch Bundesgenossen irren können. So zitiert er die angebliche Einsicht Fendlers, es sei „unsachgemäß, eine systematische Behandlung der minor agreements als ‚isolierendes‘ Verfahren abzutun“,⁶ mit der der Vorwurf der Atomisierung zurückgewiesen werden soll. Man wundert sich, dass Neiryneck sich diesen Satz zu eigen

⁶ Vgl. F. Fendler, Studien zum Markusevangelium. Zur Gattung, Chronologie, Messiasgeheimnistheorie und Überlieferung des zweiten Evangeliums (GTA, 49), Göttingen 1991, 174, Anm. 133.

macht, der gleich in doppelter Weise falsch ist. Einmal können ja beide Autoren kaum bestreiten, dass auch eine noch so umfassende, systematische Erledigung der agreements immer noch ein isolierendes Verfahren darstellt, was man in allen einschlägigen Arbeiten Neiryck's auch im Übermaß bestätigt finden kann. Weit schwerwiegender ist aber die Tatsache, dass dieses ganze Unternehmen hermeneutisch verfehlt ist und den Lesern eine falsche Lösung vorspiegelt, obwohl Neiryck gerade darin das Heil sieht: „How indeed can the possibility of Matthean and Lukan redaction be tested without studying (all) the agreements one by one (!), in their immediate context and in the broader context of the respective gospel redactions“?⁷ Neiryck will nicht wahrhaben, dass es gar nicht um “the possibility of Matthean and Lukan redaction” der agreements geht, weil sich darin nur die Sorge um die Zweiquellentheorie niederschlägt, die agreements selbst den Autor aber gar nicht interessieren. Es ist deshalb hermeneutisch auch völlig verfehlt, wenn er eine frühere Stellungnahme wiederholt, die ebenfalls unzutreffend ist: „It is hardly conceivable that the total number of *explained* agreements could become unexplainable“.⁸ Erstens ist Neiryck weit davon entfernt, alle agreements jeweils für sich genommen verständlich erklärt zu haben (vgl. bloß Mk 14,65 etc.). Vor allem aber kümmert sich der Verfasser überhaupt nicht um den Faktor der Parallelität der angeblichen Mt- und Lk-Redaktion bei den agreements und hat er kein Verständnis für ihre enorme Zahl, ihre Kohärenz und den dahinter sichtbar werdenden einheitlichen Sitz im Leben aller Fälle. Es kommt einem Paradebeispiel an Vorurteil gleich, bei über 1000 minor (und major) agreements zur ganzen Länge der Mk-Tradition lieber zwei Autoren, Mt und Lk, unter den fallweise seltsamsten Bedingungen zusammentreffen zu lassen, als eine einheitliche Ursache dafür zu vermuten, selbst wenn sich längst gezeigt hat und Neiryck selber zugestehen muss, dass alle agreements ohne jede Ausnahme sekundär sind gegenüber dem kanonischen Mk-Text.⁹ Hermeneutisch ist es notwendig, *zuerst* diesen Gesamtbefund zu sammeln, statt ihn in jahrzehntelangem Unternehmen zu zertrümmern, und für ihn eine angemessene, nämlich einheitliche Erklärung zu finden, in deren Grenzen dann auch eine Bewertung der Einzelfälle erfolgen kann. Es ist ein windschiefes und völlig unlogisches Argument zu meinen, Mt und Lk seien die tatsächlichen *Urheber* eines agreements, weil sie - nach ihrem sonstigen literarischen und theologi-

⁷ Vgl. F. Neiryck, *The First Synoptic Pericope. The Appearance of John the Baptist in Q?*, in: ETL 72 (1996) 41-74; wieder abgedruckt in *Evangelica* 3, 209-244, hier 214, Anm. 23.

⁸ Neiryck, aaO. und *Evangelica* 2, 40.

⁹ Vgl. Neiryck, *Evangelica* 3, 350.

schen Verhalten zu messen - fähig gewesen wären, ein solches zu verursachen. Es wäre Zeit, dass die Vertreter der alten Exegese einsehen, dass die oberste exegetische Aufgabe nicht in der Verteidigung der Zweiquellentheorie besteht und bestehen kann, sondern in einer genauen Untersuchung und Anerkennung des Textes selbst, was zu einem anderen Interpretationschema führt als der Zweiquellentheorie.¹⁰ Innerhalb dieses Systems, dessen Unlogik weder Neiryneck noch Fleddermann offensichtlich durchschauen bzw. anerkennen wollen, gelingt es letzterem, genügend „Parallelen“ in der Mt und Lk Redaktion zu finden, um - irrigerweise - auch die agreements auf diese Ebene abzuschieben. Dabei versäumt Fleddermann auch nicht, wie Neiryneck mit dem vordergründig irritierenden Argument zu arbeiten, dass ein gewisses disagreement in mehreren agreements die parallele Übereinstimmung nicht bloß mindere, sondern überhaupt entwerfen könne. So bestünden z.B. bei der ersten Übereinstimmung trotz der Parallelität der gegenüber Mk neuen Zeitangabe von Mt 3,1 ἐν δὲ ταῖς ἡμέραις ἐκεῖναις und Lk 3,1 ἐν ἔτει δὲ πεντηκαίδεκάτῳ τῆς ἡγεμονίας eben im Wortlaut und im sachlichen Inhalt größte Unterschiede und seien beide Versionen deshalb redaktionell verursacht. Mt griff auf Mk 1,9 zurück („in jenen Tagen“) und zog den Ausdruck nach vorne, um eine Parallele zwischen Jesus und Johannes herzustellen. Und bei Lk handle es sich um einen Teil des umfangreichen Synchronismus, mit dem der Evangelist das Auftreten des Johannes historisch verankert und weltgeschichtlich eingeordnet habe. Es macht dem Verfasser nichts aus, dass diese Argumentation trotz gegenteiligen äußeren Anscheins irreführend und unlogisch ist, weil ja z.B. der Hinweis auf die ausgiebige *nachträgliche* Lk Bearbeitung die auffallende Parallelität der neuen Zeitangabe nicht beseitigt und somit am grundlegenden Faktum des agreements nichts ändert. Der Rückgriff auf Mk ist auch bereits Deuteromarkus zuzutrauen, und die Lk Redaktion braucht ebenfalls nicht den kanonischen Mk-Text, sondern ist auch auf der Basis von Deuteromarkus verständlich.

Beim zweiten agreement, der Umstellung des Zitates hinter das Auftreten des Johannes im Gegensatz zur überraschenden Präsentation bei Mk, staunt man wieder, mit welcher oberflächlichen Argumenten versucht wird, die Zweiquellentheorie zu verteidigen. Der Leser soll dem Verfasser abnehmen, dass Mt und Lk unabhängig voneinander das Zitat umstellen mussten, nachdem sie die Einleitung Mk 1,1 gestrichen hatten, aber er verschwendet keinen Gedanken an die Frage, warum sie nach einem so gravierenden Eingriff überhaupt zu einer übereinstimmenden Dar-

¹⁰ Vgl. A. Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – Ch. Münch, in: SNTU 30 (2005) 145-172, vor allem 150.

stellung kamen. Fleddermanns „Lehrer“ Neiryck greift auch hier wieder zu dem „bewährten“ Mittel, die Unterschiede bei Mt und Lk hervorzuheben, um damit das agreement aufzulösen.¹¹ So soll man bei Mt berücksichtigen, dass dieser nicht nur das Zitat umstellt, sondern auch die Einleitung an die der Reflexionszitate anpaßte und außerdem die Reihenfolge von Mk 1,5.6 umgedreht habe. Bei Lk sei durch die Umstellung und Verlängerung des Zitates „the change of order ... so much more than an ‚agreement‘ with Mt“. Dem Verfasser gelingt es durch diese Scheinargumente ausgezeichnet, sich selbst und anderen, wie man an Fleddermann sehen kann, die Sicht völlig zu vernebeln, weil diese für die *nachfolgende* Mt- und Lk-Redaktion geltenden Zusammenhänge überhaupt nichts für das agreement selbst besagen. Neiryck argumentiert immer wieder „haarscharf an dem vorbei“, worum es eigentlich geht.

Ebenso wenig überzeugend ist die Begründung bei dem dritten agreement, das in der gemeinsamen Auslassung des Mal/Ex-Zitates von Mk 1,2b besteht. Fleddermann lässt dem Leser kaum die Möglichkeit für den Einwand, dass man die nicht zutreffende Etikettierung von Mk 1,2 als Jesaiazitat auch anders korrigieren konnte als durch bloße Streichung. Abgesehen davon, dass sich sowohl die tatsächliche Herkunft vom Propheten Malachias wie vom Pentateuch ohne große Mühe anführen hätte lassen, sofern der Redaktor nicht einen allgemeinen Schriftbezug für dieses oder beide Zitate bevorzugte, bleibt bei Fleddermann auch ganz außer Betracht, dass es vom schwerwiegenden theologischen Inhalt her gar nicht nahe lag, dass gleich zwei Autoren diese wichtige theologische Erfüllungsaussage beiseite ließen, die bei Mk eine christologische Erkenntnis ersten Ranges darstellt. Wenn man nicht annehmen könnte, dass der betreffende Redaktor die christologische Vorläufersaussage nur anderswohin *verschoben* hat und der Inhalt somit erhalten blieb (vgl. Mt 11,10 par Lk 7,27), wäre es ja gar nicht vertretbar anzunehmen, dass ein Autor - nach der Zweiquellentheorie gleich zwei - auf diese für die ersten Christen ungeheuer bedeutsame Erkenntnis verzichtet hätte, dass sich eine atl. Gottesankündigung konkret historisch in Johannes erfüllt hatte. Es wäre viel zu billig behaupten zu wollen, wegen der bloßen Korrektur der Herkunftsangabe (Mal/Ex statt Jes) sei ihnen der Inhalt gleichgültig gewesen, sodass er ohne weitere Überlegung gestrichen werden konnte. Es bleibt zu sehr an der Oberfläche des ganzen Sachverhalts, wenn nur von „falscher Angabe“ geredet wird, aber die näheren Umstände überhaupt keine Berücksichtigung finden. Es nützt dabei auch nichts, wenn Fleddermann hier wie in anderen Details immer wieder auf Neiryck

¹¹ Neiryck, First Synoptic Pericope, 226.

rekurriert, weil dies ja nicht seine Oberflächlichkeit beseitigt, vielmehr auch Neirynek zu fragen wäre, warum auch er die Einzelfälle nicht genauer geprüft hat und sich mit der schon beschriebenen unhaltbaren Beseitigungsexegese zufrieden gibt. Wie schon gesagt wurde, lässt es ja jede Überzeugung vermissen, wenn Neirynek schreibt: „The omission in Lk 3,4 must be seen in connection with the redactional extension of the Isaiah quotation“.¹² Dies ist vielmehr wieder eine der üblichen unsachlichen Ablenkungen vom eigentlichen Problem der Parallelität der angeblichen mt und lk Redaktion, die mit dem Hinweis auf das spätere Interesse des Lk höchstens verdeckt, aber nicht beseitigt wird.

Noch ärger wird es beim vierten agreement, das in der Übereinstimmung von $\pi\acute{\alpha}\sigma\alpha \eta \pi\epsilon\rho\acute{\iota}\chi\omega\rho\omicron\varsigma \tau\omicron\upsilon \text{ } \iota\omicron\rho\delta\acute{\alpha}\nu\omicron\upsilon$ Mt 3,5 par Lk 3,3 (Akkusativ) besteht und das wieder auf unabhängige Mt- und Lk-Redaktion zurückgehen soll. Von Fleddermann wird das agreement mit dem fast nichtssagenden Hinweis auf die verschiedene Einordnung bei Mt und Lk und mit der - davon abhängigen - unterschiedlichen grammatikalischen Struktur bestritten. Wie im ersten Fall ist aber dagegen festzuhalten, dass sich der Verfasser nicht im geringsten um das Faktum der Parallelität kümmert und dass die offensichtliche Lk-Redaktion auch auf der Basis des agreements, d.h. von Deuteromarkus plausibel ist. Der Evangelist verfolgt mit der Versetzung der Angabe $\epsilon\iota\varsigma \tau\eta\nu \pi\epsilon\rho\acute{\iota}\chi\omega\rho\omicron\upsilon \tau\omicron\upsilon \text{ } \iota\omicron\rho\delta\acute{\alpha}\nu\omicron\upsilon$ aus dem ursprünglichen Kontext (parallel zu Mk 1,5) nach Lk 3,3 anscheinend die Absicht, Johannes auch durch diesen Zug mit Jesus zu parallelisieren, weil Johannes so ähnlich in der ganzen Umgebung des Jordans seine Bußpredigt verkündet, wie Jesus später in alle Gegenden und Orte Galiläas und darüber hinaus unterwegs ist, um seine Botschaft zu verbreiten. Außerdem widerspricht es völlig der Wahrscheinlichkeit, wenn von Fleddermann und anderen in jüngster Zeit der Eindruck erweckt wird, als sei es naheliegend, dass mehr als ein Autor selbständig auf den Begriff $\pi\epsilon\rho\acute{\iota}\chi\omega\rho\omicron\varsigma$ gestoßen wäre und beide Seitenreferenten ihn gewissermaßen selbstverständlich verwenden mussten. Die Auskunft: „The phrase $\eta \pi\epsilon\rho\acute{\iota}\chi\omega\rho\omicron\varsigma \tau\omicron\upsilon \text{ } \iota\omicron\rho\delta\acute{\alpha}\nu\omicron\upsilon$ appears in the Septuagint so it lay ready to hand“ (212), ist ein allzu billiges und oberflächliches Argument und berücksichtigt nicht, dass der Ausdruck $\pi\acute{\alpha}\sigma\alpha \eta \pi\epsilon\rho\acute{\iota}\chi\omega\rho\omicron\varsigma \tau\omicron\upsilon \text{ } \iota\omicron\rho\delta\acute{\alpha}\nu\omicron\upsilon$ nur hier vorkommt und sich von allen anderen $\pi\epsilon\rho\acute{\iota}\chi\omega\rho\omicron\varsigma$ -Stellen im NT unterscheidet. Die weitere Präzisierung, dass $\pi\epsilon\rho\acute{\iota}\chi\omega\rho\omicron\varsigma$ zweimal in der Lotgeschichte verwendet wird (Gen 13,10.11) und dass Lk an anderer Stelle Interesse an Lot zeige (Lk 17,28f.32), kann nur sehr leichtgläubige Leser davon überzeugen, dass dies ein ausreichender Grund sei für das parallele Erscheinen

¹² Neirynek, First Synoptic Pericope, 228.

dieses Ausdrucks in der Täuferperikope. Andere würden eine solche Argumentation eher für ganz unglaubwürdig bzw. für lächerlich halten, weil sie mit Gewalt Sachzusammenhänge konstruiert, die in Wirklichkeit überhaupt nicht gegeben sind. Man kann an so schwachen Argumenten erfassen, in welchem Argumentationsnotstand sich die Zweiquellentheorie befindet, wenn so billige Argumente für die Verteidigung recht sind. Man könnte Neiryck natürlich theoretisch darin zustimmen, dass der bloße philologische Ausdruck Lk aus der Lotgeschichte bekannt sein konnte. „Given this demonstration of Luke’s interest in the Lot story, it may seem unwise to preclude in Lk 3,3a the possibility of Lukan redaction under the influence of Gen 13,10“ (aaO. 240). Aber es sind nicht Mt und Lk, wie er meint, unabhängig voneinander, die diesen Ausdruck aufgegriffen haben, sondern Deuteromarkus vor ihnen. Und mit dem Inhalt der Lotgeschichte hat dies überhaupt nichts zu tun.¹³

Wie sehr Fleddermann von den Prämissen der Zweiquellentheorie bestimmt ist, um das agreement περίχωρος um seine Bedeutung zu bringen, sieht man zuletzt an der unrichtigen Behauptung, dass Mt auch bei 4,25 wie bei 3,5 eine identische Folge von „Jerusalem, Judäa und Umgebung des Jordans“ aufweise, was den redaktionellen Charakter von περίχωρος bei Mt 3,5 bestätige und erkennen lasse, dass der Evangelist wieder an der bekannten Parallelisierung von Johannes und Jesus interessiert sei, indem er das Kommen der Volksmenge zu ihnen parallel darstelle. Ohne das Interesse des Mt an einer solchen Parallelisierung von Johannes und Jesus zu bestreiten, leidet die zitierte Behauptung jedoch gerade daran, dass der entscheidende Begriff περίχωρος bei Mt 4,25 gar nicht vorkommt und inhaltlich etwas anderes beschreibt als die dortige Aussage πέραν τοῦ Ἰορδάνου. Immer wieder erweist sich die Erklärung Fleddermanns also als wenig überzeugend, an den Haaren herbeigezogene Notlösung oder unlogisch, sodass man sich fragt, ob der Autor Neiryck wirklich eine Ehre antut, wenn er seine eigene Übereinstimmung mit jenem immer wieder zum Ausdruck bringt: „Frans Neiryck has shown, however, that we can adequately explain the minor agreements as independent

¹³ Gegen J. Kloppenborg, *City and Wasteland. Narrative World and the Beginning of the Sayings Gospel (Q)*, in: *Semeia* 52 (1991) 145-160, hier 151f. Vgl. auch die von Neiryck zitierte Kritik von R.C. Tannehill, *Beginning to Study ‚How Gospels Begin‘*, in: *Semeia* 52 (1991) 185-192 und J.M. Robinson, *The Incipit of the Sayings Gospel Q*, in: *RHRP* 75 (1995) 9-33, hier 13, Anm. 14 (= *ders.*, *The Sayings Gospel*, 465-492, hier 469, Anm. 14. Vgl. zum Ganzen *Neiryck*, *Evangelica* 3, 235-240 bzw. 261-264 sowie *ders.*, *The Reconstruction of Q and IQP/CritEd Parallels*, in: A. Lindemann (Hg), *The Sayings Source Q and the Historical Jesus (BETL, 158)*, Leuven 2001, 53-146, besonders 71-86 (*The Beginnings of Q*).

redactional alterations of Mark without any recourse to Q“ (211).¹⁴ Beide Autoren haben übersehen, um dies nochmals herauszustellen, dass in ihren Analysen weder die Zahl noch die Kohärenz der agreements wichtig ist, der Faktor der Entwicklung des Mk-Textes überhaupt keinen Raum hat und das von ihnen zugrunde gelegte hermeneutische Prinzip der Beseitigung der agreements prinzipiell falsch ist. Es geht ja keineswegs, wie schon wiederholt in analogen Fällen betont wurde, um die Rettung eines bestimmten Systems um den Preis der Vernichtung der agreements, sondern um deren Sammlung und zusammenhängende Interpretation, wobei sich längst herausgestellt hat, dass die Zweiquellentheorie völlig überfordert ist, das Zusammentreffen des Mt und Lk in über 1000 Fällen befriedigend zu erklären. Es gehört zu den größten gravamina gegen die Analyse Fleddermanns und Neirynecks, dass sie den umfassenden Sitz im Leben, der für die Gesamtheit der agreements der ganzen synoptischen Tradition verantwortlich ist, nicht bloß nicht gesehen haben, sondern ausdrücklich leugnen, wie die fehlende Auseinandersetzung mit der Kritik bezeugt. Es hilft nichts, den Kopf in den Sand zu stecken und die alte, unhaltbare Erklärung ein weiteres Mal aufzuwärmen. Es wäre besser, sich den Fakten zu stellen.¹⁵

Neiryneck betrachtet die zuletzt behandelte Übereinstimmung als „one of the significant minor agreements of Mt and Lk against Mk“.¹⁶ Er gesteht auch zu, dass das Ausmaß im Wortlaut beträchtlich ist, aber wie in analogen Beispielen müsse man die individuellen Unterschiede bei Mt und Lk beachten. „The verbal agreements of such a five-word phrase are impressive, though, as it is the case in many other minor agreements, here too these striking agreements imply, a certain amount

¹⁴ Vgl. die fast identische Formulierung aaO. 444 zu den agreements der Perikope Lk 10,25-28: „However, Frans Neiryneck has shown that we do not need to appeal to Q to explain Matthew and Luke; both edit Mark“. Vgl. dazu A. Fuchs, Probleme der Zweiquellentheorie anhand der Perikope vom obersten Gebot Mk 12,28-34 par Mt 22,34-40 par Lk 10,25-28, in: „Licht zur Erleuchtung der Heiden und Herrlichkeit für dein Volk Israel“. Studien zum lukanischen Doppelwerk, Fs. Zmijewski (BBB, 151), hg. von C.G. Müller, Hamburg 2005, 73-102.

¹⁵ Im vorliegenden Zusammenhang kann nicht auf die weiteren Äußerungen Fleddermanns (aaO. 212f) zum Verhältnis von Mk 1,1-6 par und Q eingegangen werden. U.a. sei es unmöglich, dass das Auftreten des Johannes zu Q gehörte, weil dieses Dokument nur aus Reden bestand und außerdem eine ausdrückliche doppelte Ringkomposition einen solchen Teil ausschloss. Im ersten größeren Abschnitt von Q stehe nämlich die Bergpredigt im Zentrum und werde von einem inneren Ring (Versuchung Jesu – Hauptmann von Kapharnaum) und einem äußeren Ring (Predigt des Johannes – Anfrage des Johannes) umschlossen. „John’s Appearance would disturb this pattern“ (213).

¹⁶ Neiryneck, aaO. 232.

of disagreement'."¹⁷ Dass solche Hinweise den Hauptpunkt des Problems, die Parallelität nämlich, nur verschleiern, aber nicht beseitigen, wird den Lesern wieder verschwiegen.

In einem anderen Aufsatz des Verfassers wird bei analogen Fällen klar, wie sehr Neiryneck die Erklärung der agreements mit Hilfe von Mt- und Lk-Redaktion für die einzig mögliche hält, und dass etwas anderes gar nicht in Frage kommen kann. Denn dort wird u.a. D.R. Catchpole vorgeworfen,¹⁸ dass er bei seiner Identifizierung der agreements mit Q nicht auf die Widerlegung durch Neiryneck eingegangen sei und redaktionelle Überlegungen missachtet habe: „It is rather amazing that obvious redactional explanations are not even mentioned“. Auf den Gedanken, dass diese „offensichtlichen redaktionellen Gründe“ wegen der Parallelität der Phänomene und wegen der angeführten hermeneutischen Überlegungen nicht unbedingt jeden überzeugen müssen, scheint Neiryneck nicht zu kommen. Eine ganz analoge Kritik trifft J. Lambrecht, der bei Mk 12,28-34 par Mt 22,35-40 par Lk 10,25-28 die agreements ebenfalls mit Q gleichsetzt. Ärger ist bei diesem aber noch, dass er zwar für die Einzelfälle wie Neiryneck selbst eine Interpretation mit Hilfe von Mt- und Lk-Redaktion zugesteht, das aber für die Gesamtzahl der Fälle bestreitet: „Will such an explanation do for the four [agreements] taken together? Hardly“. ¹⁹ Neiryneck wendet dagegen ein: „Without real discussion of these explanations, the argument is once more the (high) number of minor agreements“, und weist auf seine eigene Erklärung hin: „I may repeat my comment: ‚In fact, it is hardly conceivable that the total number of *explained* agreements could become *unexplainable*“.²⁰ Wieder ginge es in Wirklichkeit um die Faktoren der Parallelität, der Zahl und der Kohärenz, die für die Zweiquellentheorie ein großes Problem bilden, an dem sie letztlich scheitert, während eine deuteromarkinische Redaktion einen plausiblen, einheitlichen Sitz im Leben dafür bietet.

Auch bei der Perikope von der Taufe Jesu Mk 1,9-11 setzt sich nicht bloß der Vorwurf, sondern auch der Hinweis auf die vorliegenden Studien Neirynecks fort. Lambrecht zähle z.B. fünf agreements gegen Mk 1,9-11 auf, jedoch „without analysis of the individual instances, or confrontation with the pertinent studies“.²¹ Wie

¹⁷ Zitat einer früheren Bemerkung in ETL 60 (1984) 41 bzw. Evangelica 2, 91.

¹⁸ F. Neiryneck, *The Minor Agreements and Q*, in: *The Gospels Behind the Gospels. Current Studies on Q (NovTestSuppl. 75)*, hg. von R.A. Piper, Leiden 1995, 49-72, wieder abgedruckt in *Evangelica* 3, 245-266, hier 265, Anm. 122.

¹⁹ Zitiert bei Neiryneck, aaO. 266.

²⁰ Neiryneck, aaO. 266 (und *Evangelica* 2, 40).

²¹ Neiryneck, aaO. 266, Anm. 125.

aus all dem zu sehen ist, scheint die fehlende Berücksichtigung der Kohärenz die eigentliche Schlagseite der Interpretation Neiryneck's zu sein.

b) Nach dieser Beseitigung echter minor agreements wundert man sich natürlich nicht, wenn sich Fleddermann außerstande sieht, die Bußpredigt Mt 3,7-10 par Lk 3,7-9 als major agreement, d.h. als parallelen Einschub in den Mk-Text durch Deuteromarkus zu erfassen. Sein ganzes Bemühen geht nur darum, unter der mt wie der lk Bearbeitung des Wortlautes den zugrunde liegenden Q-Text zu rekonstruieren, obwohl er zwei Beobachtungen macht, die ihn eigentlich auf den richtigen Weg hätten bringen können. So stellt er zunächst fest: „Matthew and Luke both brought the Q passage to the only place in Mark where it really fits, the report about John's baptism“ (213), verdirbt sich seine eigene Erkenntnis aber augenblicklich mit der weiteren Erklärung, dass die beiden Seitenreferenten unabhängig voneinander auf diesen Gedanken kamen. Noch ein zweites Mal kommt er auf die Identität der Einschubstelle bei Mt und Lk zu sprechen, ohne aber die Bedeutung des Faktums zu erfassen. „Matthew and Luke both insert John's speech into the Marcan context where John has already been introduced“ (215); nur die Weglassung des Namens des Johannes beschäftigt ihn, die sich aber durch den Zusammenhang erklärt.²² Man kann diese Denkweise als typisch innerhalb des Systems der Zweiquellentheorie bezeichnen, für die es bei einem Logienstoff nur um die Herkunft der entsprechenden Quelle geht, während der noch wichtigere Gesichtspunkt der parallelen Einfügung bei Mt und Lk in den Mk-Stoff überhaupt nicht begriffen wird. Neiryneck, dessen Ansicht bestimmend hinter Fleddermann steht, bestreitet nicht,²³ dass es sich um eine passende Einschubstelle handelt, führt die Einordnung der Bußpredigt aber ebenfalls auf Redaktion des Mt und Lk zurück, die jeweils verschiedene Gründe dafür hatten. „It is quite understandable that both Matthew and Luke have chosen to locate here, at the intersection of Mk 1,5-6 and 7-8, John's preaching from Q 3,7ff“. Gleich anschließend entwertet er aber die Parallelität sofort wieder: „It is more important to see that *each in his own way* realizes the connection with Mk 1,5“.²⁴ Die berühmte Atomisierung läßt eine zusammenhängende Erklärung der agreements mit einer einheitlichen Ursache nicht zu, abgesehen davon, dass Parallelität immer mehr ist als das bloße Zusammentreffen von unabhängiger Redaktion.

²² Auch an anderer Stelle (188) findet sich dieselbe Auffassung nochmals: „Matthew ... sets John's Preaching (Q 3,7-9.16-17) at its natural place after John's Appearance (Matt 3,1-6 par. Mark 1,2-6)“.

²³ Neiryneck, aaO. 241.

²⁴ Neiryneck, aaO. 241, Anm. 153.

Allgemein kann man zu den bisherigen Analysen Fleddermanns sagen: Alles wird nur unter der Voraussetzung und den Bedingungen der Zweiquellentheorie analysiert; von der Erkenntnis, dass minor und major agreements einem einzigen Prozess, nämlich der deuteromarkinischen Überarbeitung des MkEv angehören, weiß der Autor nichts und sollen auch die Leser anscheinend nichts erfahren. Man kann das nur als ein für die Zweiquellentheorie ziemlich beschämendes Vorurteil betrachten bzw. als Diskriminierung beurteilen, die Kritik an seinem Standpunkt stillschweigend ausschliesst. Denn es ist ja keineswegs glaubhaft, dass der Verfasser trotz seiner 25 Jahre dauernden Vorarbeit und seiner intensiven Zusammenarbeit mit Neiryneck nichts von der genetischen, deuteromarkinischen Interpretation der agreements gehört haben sollte! So bleibt in Anbetracht der Tatsache, dass Fleddermann weder selber versucht, die agreements genau zu beobachten und als sekundäre, deuteromarkinische Redaktion zu verstehen, noch diese inzwischen anderswo doch schon in beträchtlichem Maß akzeptierte Lösung²⁵ auch nur mit einer Silbe als falsch zu widerlegen, nur die wenig erfreuliche Konsequenz, dass der Verfasser von dieser Forschung keine Ahnung und die wirkliche Bedeutung der Sache nicht einmal gesehen hat.

c) Im Gegensatz zum bisherigen Teil der Mk-Perikope (Mk 1,1-6) rechnet Fleddermann bei den Parallelen zu Mk 1,7-8 sehr wohl mit dem Vorliegen von Q, obwohl der Ausgangspunkt nichts anderes ist als die agreements, die im ersten Teil des Stoffes dafür nicht ausreichend waren. Wohl im Schlepptau der Mehrheit bzw. nach dem Vorbild Neirynecks sind in diesem Fall die parallelen Übereinstimmungen gegen Mk doch genügend, um von Q zu reden.

Sehr typisch ist jedoch für Fleddermann, wie auch hier wieder hervorgehoben werden muss, dass der Autor für seine Behauptung keine Beweise braucht, vielmehr nur kritiklos und ohne jede Überprüfung wiederholt, was die traditionelle Exegese dutzende Male dazu gesagt und durch Generationen weitergegeben hat. Gleich im ersten Satz bzw. in den ersten zwei Wörtern seiner „Untersuchung“ steht für ihn fest, dass sowohl die Bußpredigt wie die messianische Verkündigung zu Q gehören (217), und in seinem Kommentar wird dieses Axiom als erster Satz wiederholt: „Q opens with John’s Preaching“ (223). „Matthew preserves the original Q unit in Matt 3,7-12“, nur Lk durchbricht die Passage mit seiner Standespredigt Lk 3,10-14 (217). Auf dieser Basis wird dann im folgenden dargelegt, ob eher Mt oder Lk den Wortlaut und die Textfolge von Q bewahrt hat. Das genügt dem Autor

²⁵ Vgl. z.B. H. Klein, Das Lukasevangelium (KEK, 1/3), Göttingen 2005, der an zahllosen Stellen eine deuteromarkinische Bearbeitung vertritt.

jedoch nicht. Aufgrund der früher schon erwähnten ringförmigen Konstruktion des ersten Q-Blocks, die jedoch einem reinen Phantasieprodukt gleichkommt, steht für Fleddermann fest, dass der ganze Abschnitt auch vom Redaktor von Q gestaltet und mit Absicht und Planung an diese Stelle gesetzt wurde. „John’s Preaching fits so tightly in the context where we find it that it could only have been composed for that context. The author of Q composed John’s Preaching to open the gospel” (233). Völlig außer Betracht bleibt in dieser Konstruktion die enge Verbindung mit dem Text und der Struktur des Mk, ohne die die agreements der Seitenreferenten aber nicht zu verstehen sind,²⁶ und die Tatsache, dass es überhaupt ein Fehlschluß ist, die agreements mit Q gleichzusetzen. Fleddermann kümmert sich auch nicht mit einem Wort um die Beobachtung, dass der Stoff Mk 1,7 zwischen die beiden Hälften von Mk 1,8a.b geschoben wurde, wie die agreements zeigen, und dass bei dieser einschneidenden Änderung der Textstruktur auch das Gerichtslogion Mt 3,12 par Lk 3,17 angefügt wurde, was alles eine Umgestaltung und Weiterentwicklung des Mk anzeigt und überhaupt nichts mit Q zu tun hat. Nur das abschließende Logion könnte u.U. auf diese Quelle zurückgeführt werden, was Fleddermann zusammen mit der ganzen Zweiquellentheorie aber zuerst beweisen müsste, bevor er es kommentarlos voraussetzt. Unerörtert bleiben bei Fleddermann auch eine Reihe weiterer minor agreements, die im Zusammenhang mit der Revision der ganzen Perikope Mk 1,1-8 geschaffen wurden und insgesamt auf einen einzigen Prozess der Umgestaltung verweisen.²⁷ Fleddermann führt Exegeten und andere Leser seiner Abhandlung hinters Licht, wenn er so tut, als ob es diese Beobachtungen nicht schon längst gäbe, und wenn bei ihm unberücksichtigt bleibt, dass sie höchste Beachtung verdienen, weil das literarische und christologische Wachstum des Mk-Textes ein Faktum von weittragender Bedeutung darstellt und in der Folge eine Unzahl exegetischer, unter der Voraussetzung der Zweiquellentheorie erstellter Erklärungsversuche dieser Perikope, wie u.a. der Fleddermanns, zu überholter Makulatur werden.

Ergänzend muss noch zur Sprache kommen, welche traditionsgeschichtlichen Folgerungen Fleddermann aus seiner Analyse zieht. Sein Urteil ist klar und eindeutig: „Comparing Mark and Q reveals several signs that Mark is secondary to Q“ (222). Weil ἔχρηται bei Mk auf 1,9 vorausblicke, sei es gegenüber ἐρχόμενος sekundär, und ähnlich der rückschauende Aorist ἐβάπτισα gegenüber dem Präsens

²⁶ Vgl. dazu die oben genannte Literatur.

²⁷ Vgl. u.a. A. Fuchs, Zweiquellentheorie oder Deuteromarkus?, in: BuK 54 (1999) 63-69, wiederabgedruckt in *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 4, 113-129.

des agreements. Mk beziehe sich weiters nur auf eine Taufe in heiligem Geist und habe dementsprechend die Feuertaufe aus Q gestrichen, weil er sich angeblich nur für die christliche Taufe interessiere. Nichts erfahren die Leser davon, καὶ τυπὶ könne ein christologischer Zuwachs der Mk-Tradition sein, mit dem der agreement-Autor die Rolle Jesu als Weltrichter betont, wie auch mit dem folgenden Logion Mt 3,12 par Lk 3,17. Stattdessen hat Mk diese ungeheuren Aussagen über die eschatologische Bedeutung der Person Jesu völlig willkürlich und ohne sich im geringsten um ihren Sinn zu kümmern eliminiert, obwohl sie für den Redaktor Deuteromarkus so wichtig waren, dass er sie neu eingefügt hat, denn „Mark concentrates exclusively on Jesus“ (aaO.). Das macht zwar auch Deuteromarkus und in noch höherem Maß als Mk selbst, aber was kümmern Fleddermann die agreements und ihr im Vergleich zu Mk sekundärer Charakter! „Mark’s exclusive christological concentration is secondary“. Damit ist das Problem gelöst, und niemand braucht gegen dieses apodiktische Urteil noch etwas einzuwenden. Nur eines ist Fleddermann noch wichtig: Mk hängt nicht von Traditionen ab, die ähnlich aussehen wie Q, sondern von diesem selbst. „The evidence suggests that the author of Q composed John’s Preaching, including the reference to the Holy Spirit“. „Mark depends on redactional Q“ (222).²⁸ Einzelne Exegeten werden bei diesen „schlüssigen“ Beweisen vielleicht Bedenken haben, ganz abgesehen davon, dass Fleddermann die genetische Erklärung der agreements mit Deuteromarkus völlig verschweigt. Insgesamt kann man nach all diesen Feststellungen nur zu dem Ergebnis kommen, dass der Verfasser äußerst gehorsam die alte Theorie wiederholt, ohne irgendeinen Grund für eine davon unabhängige Untersuchung zu finden. Ganz im Gegenteil wird die entscheidende Alternative Deuteromarkus von ihm „nicht einmal ignoriert“, was nicht nur die Sachkenntnis, sondern auch die Einstellung des Verfassers deutlich offenbart. Man staunt immer wieder, welche Manöver die Zweiquellentheorie nötig zu haben scheint, um ihre Wahrheit ungehindert wiederholen zu können. Wo das Alte um jeden Preis recht haben muss, haben Tatsachen keine Chance. Mit dem Charakter der Zweiquellentheorie verträgt es sich anscheinend mühelos, dass auch ein ganz perviertierter Forschungsstand als Information ausgegeben werden kann.

²⁸ Mit dieser Aussage korrigiert Fleddermann einen abweichenden Standpunkt, wie er ihn in früheren Publikationen vertreten hatte. Vgl. *ders.*, John and the Coming One (Matt 3,11-12 // Lk 3,16-17), in: SBL 1984 SemPap, 377-384, hier 381 bzw. *ders.*, Mark and Q. A Study of the Overlap Texts. With an Assessment by Frans Neirynck (BETL, 122), Leuven 1995, 37.

2. Nachdem auf diese Weise „the beginning of Q“ (221 gefunden ist, ist es nicht allzu schwierig, die Perikope von der *Versuchung Jesu* quellenkritisch auf gleicher Ebene zu sehen (Q). Auch hier wird bereits im ersten Satz vorausgesetzt, was selbst im Rahmen der Zweiquellentheorie nicht für alle Exegeten sicher ist und aufgrund der agreements erst recht in Frage steht. Zu rekonstruieren ist nur der genaue Wortlaut von Q, der durch Mt- oder Lk-Redaktion manchmal verdeckt ist, bzw. der Anfang des Stückes, bei dem der Mk-Einfluss die Analyse erschwert (233).

Bevor sich Fleddermann mit der Versuchungsperikope selbst beschäftigen kann, steht ihm noch das Problem im Weg, ob für Q auch ein Bericht von der *Taufe Jesu* anzunehmen ist oder nicht. Ihm sind die minor agreements, die häufig dafür angeführt werden, zu unbedeutend, um die Frage positiv zu beantworten, und auch der Hinweis, die Gottessohnbezeichnung in der Versuchungsperikope müsse für den Leser vorbereitet werden, überzeugt ihn nicht. Bezüglich der gemeinsamen Übereinstimmungen gegen Mk meint er, wie entsprechend seiner früheren Beurteilung zu erwarten ist: „In each case, though, we can explain the minor agreements as coincident independent editing of Mark“ (234). Wieder ist ihm vorzuwerfen, dass er sich um die Kohärenz und den Sinn der Fälle überhaupt nicht kümmert und dass er die Leser mit einer Exegese beeindruckt, die wissenschaftlich nicht dem Stand der Forschung entspricht. Als ob es nicht seit Jahrzehnten allgemein die *alternative* Erklärung der agreements als Wachstumsphänomene des Mk-Stoffes gäbe,²⁹ exerziert er nur erneut seine Beseitigungsexegese durch, was praktisch auf eine gewisse Bevormundung der Leser hinausläuft. Anscheinend dürfen diese nur erfahren, was der Autor denkt, nicht aber wie der tatsächliche wissenschaftliche Stand der Forschung lautet. Entsprechend der über hundert Jahre üblichen Unlogik der Zweiquellentheorie, die schon so oft angeprangert und als entscheidendes Defizit der Theorie hinsichtlich der agreements herausgestellt wurde, fragt Fleddermann wieder nur, ob Mt und Lk zu dieser oder jener Änderung fähig gewesen wären, wie sie in den agreements gegenüber Mk zu finden sind, statt nach Eigenart, Bedeutung und Sinn (=Kohärenz) der Übereinstimmungen selbst zu fragen und dabei den Faktor der Parallelität nicht so achtlos und rücksichtslos einzuebnen. Es ist der methodische Fehler Fleddermanns, dass er nach dem Vorbild und Muster F. Neirynecks die agreements fälschlich und zu Unrecht wie Beispiele von Drittedaktion behandelt, als ob nicht die Tatsache, dass es über 1000 minor agreements

²⁹ Vgl. z.B. A. Fuchs, Die agreements der Perikope von der Taufe Jesu Mk 1,9-11 par Mt 3,13-17 par Lk 3,21-22, in: SNTU 24 (1999) 5-34; jetzt wieder abgedruckt in *ders.*, Spuren von Deuteromarkus, Münster 2004, Bd. 4, 23-57.

gegenüber Mk gibt, das alte Gerede vom zufälligen Zusammentreffen des Mt und Lk aufs höchste in Frage stellen würde. Fleddermann lehnt es hartnäckig ab zu begreifen, um das nochmals hervorzuheben, dass es einen wesentlichen Unterschied ausmacht, nachzuweisen ob ein Seitenreferent zu einer bestimmten Redaktion fähig gewesen wäre, und dem davon verschiedenen Faktum, ob gleich zwei Autoren unabhängig voneinander auf eine bzw. alle gemeinsamen Änderungen kommen mussten, vielfach ohne erkennbaren oder zwingenden Grund. Die von Neiryck und Fleddermann so eifrig betriebene Atomisierung des Befundes nimmt keine Rücksicht darauf, dass keineswegs zwei Autoren immer dasselbe denken müssen und ihnen durchaus nicht alle konkreten Stellen, die sie dann trotz vielfacher anderer Möglichkeiten auch noch auf dieselbe Weise änderten, übereinstimmend änderungsbedürftig erscheinen mussten. Diese schreiend falsche „Logik“ ist nur die Konsequenz des hermeneutischen Systems der Zweiquellentheorie, die die agreements um jeden Preis beseitigen muss. Es ist eine allzu billige Täuschung, Mt und Lk seien auch schon deshalb die Urheber der agreements, weil sie in einzelnen oder sogar in vielen Fällen dazu imstande gewesen wären.³⁰

Im einzelnen meint Fleddermann z.B., $\sigma\chi\acute{\iota}\zeta\omega$ bei Mk sei unüblich, $\acute{\alpha}\nu\omicron\iota\gamma\omega$ dagegen im AT gebräuchlich. Selbst wenn man die Begründung, die den Mk-Text in seiner Aussageintention unterschätzt, gelten lässt, ist das aber kein Beweis für die Zweiquellentheorie, weil diese Gründe auch Deuteromarkus haben konnte. Ähnliches gilt bei dem agreement $\acute{\epsilon}\pi\acute{\iota}$ anstelle des $\epsilon\acute{\iota}\varsigma$ bei Mk. Schwieriger ist Fleddermanns Beweisverfahren bei dem Ersatz des Verbs $\acute{\epsilon}\beta\alpha\pi\tau\acute{\iota}\sigma\theta\eta$ des Mk durch ein Passivpartizip bei Mt und Lk und bei der Umstellung von $\kappa\alpha\tau\alpha\beta\alpha\acute{\iota}\nu\epsilon\upsilon\iota$ vor $\pi\epsilon\rho\iota\sigma\tau\epsilon\rho\acute{\alpha}\nu$. Der Autor argumentiert nur mit der redaktionellen Verflechtung des Partizips bei Mt und Lk, die bei jedem verschieden ist, berücksichtigt die zugrundeliegende fundamentale Parallelität des Partizips aber mit keiner Silbe. Außerdem sucht man vergebens eine Erklärung für die stillschweigende Annahme, dass beide Seitenreferenten den Mk-Text überhaupt ändern mussten, wozu nicht der geringste Anlass besteht, und gar dafür, dass sie dazu auch gemeinsam ein Partizip im Passiv verwenden mussten. Nur unter der Voraussetzung, dass man das agreement aufgrund der Zweiquellentheorie unbedingt beseitigen muss, muss man bei Mt und Lk zwanghaft nach einer solchen Erklärung suchen, die wegen ihrer Künstlichkeit nicht im mindesten überzeugt. Analoges gilt für die Umstellung, sodass die Beseitigung der Phänomene durch Fleddermann auch im einzelnen nicht befriedigt.

³⁰ Vgl. A. Fuchs, Zum Stand der Synoptischen Frage – Ch. Münch, in: SNTU 30 (2005) 145-172, vor allem 150.

Sicherlich kann man sagen, „the minor agreements do not reflect a Q baptism account“ (235), was man ihnen aber auch von vornherein gar nicht zumuten sollte, weil dieses platte quellenkritische Denken den Wachstumsfaktor ganz eliminiert.

Wie erwähnt, wird auch wegen des Gottessohnitels eine entsprechende Perikope in Q gefordert, von Fleddermann aber abgelehnt. Ohne in diesem Zusammenhang näher auf seine Gründe eingehen zu müssen (Jesus erweise sich durch die Zurückweisung der Versuchungen ausreichend als Sohn Gottes; eine Taufperikope würde die Ringkomposition von Q zerstören), ist aber jedenfalls zu bemerken, dass Fleddermann den agreement-Charakter der zweimaligen Gottessohnrede gegenüber Mk 1,12-13 (vgl. besonders αὐτόν) nicht erfasst, was von großer Tragweite ist. Denn Fleddermann verbaut sich dadurch die Erkenntnis, dass es sich bei der Langversion der Versuchungsperikope um eine thematische und sprachliche Weiterführung des *Mk-Stoffes* von Taufe und Versuchung Jesu handelt und nicht um Q, wie der Verfasser mit einer langen und verbreiteten Tradition vertritt.

Bei der weiteren Erörterung der Versuchungsperikope selbst wiederholt sich die *petitio principii*, die vom ersten Satz an zu beobachten war. Für Fleddermann steht fest, dass es sich um Q handelt; Mk kann sich nur zusätzlich und gewissermaßen bloß als Störung bemerkbar machen (235). Agreements lassen sich nicht leugnen, sind aber bedeutungslos, denn „Matthew and Luke both edit Mark“ (236). Dies gilt mit verschiedenen Gründen für die Einfügung des Namens Jesus, eine Passivform von ἄγω anstelle von ἐκβάλλει, und διάβολος statt Satan. Wieder treffen Mt und Lk aus literarischen und sachlichen Gründen in der Veränderung des Mk zusammen. Nicht dass die vorgebrachten Gründe wirklich plausibel wären, sondern weil es wegen des Systems der Zweiquellentheorie so sein muss. Überall missachtet Fleddermann nicht nur den agreement-Charakter der Beispiele, sondern unterschlägt mit der entsprechenden Literatur auch jede Überlegung, bei den Übereinstimmungen könne es sich um deutliche Spuren einer sekundären Überarbeitung und Weiterentwicklung des *Mk-Textes* handeln, weil ja offensichtlich auch hier das Publikum nicht braucht, was er selber nicht benötigt. Für Mt und Lk werden jene Motive zur Bearbeitung reklamiert, die längst für Deuteromarkus gelten (z.B. die Weglassung der wilden Tiere bei den Seitenreferenten), sodass einzelnes plausibel erscheint, auch wenn es auf falsche Rechnung gesetzt ist. Abschließend stellt der Autor nochmals fest: „The agreements between Matthew and Luke result from coincidental independent editing of Mark“ (238), auch wenn er alles andere als dies erwiesen hat. Nicht unwesentlich trägt zu dieser Irreführung der Leser und der Selbsttäuschung des Verfassers bei, dass er graphisch immer nur Mt und Lk miteinander vergleicht oder *einen* Seitenreferenten mit Mk, während überall alle drei

Texte für eine Vermittlung der echten Zusammenhänge nötig wären, weil nur so die grundlegende Funktion des Mk-Textes zum Vorschein kommen kann.

Im Zusammenhang mit dieser Mißachtung der entscheidenden Mk-Rolle steht auch, dass ihm die Änderung des mk τεσσαράκοντα ἡμέρας Mk 1,13 zu ἡμέρας τεσσαράκοντα bei Mt 4,2 par Lk 4,2 als agreement entgeht, wobei es sich im Rahmen der Zweiquellentheorie um ein sehr schillerndes Beispiel handelt. Denn wenn man einerseits argumentieren kann, dass sowohl für Mt wie für Lk eine solche Änderung leicht vorstellbar wäre, ist andererseits bei Mk überhaupt kein Anlass vorhanden, es unbedingt zu tun, sodass die Umstellung schon bei einem einzelnen Bearbeiter erklärt werden muss, das Zusammentreffen von zwei unabhängigen Redaktoren in einer unnötigen und ganz nebensächlichen Änderung aber erst recht überraschend wirkt. Man kann es als typisch für die ganze Art der Analyse Fleddermanns ansehen, dass er auf den sprachlichen Unterschied gar nicht eingeht, vielmehr nur generell und die Konturen verwischend - ohne den griechischen Wortlaut - von der Übernahme von „40 Tagen“ aus Mk redet und sich dann auf redaktionelle Unterschiede bei Mt konzentriert.³¹ Vor allem die Anfügung von „40 Nächten“ durch Mt lässt nach seiner Vorstellung das agreement endgültig verschwinden. Der Evangelist greift damit nur einen geläufigen atl Ausdruck auf. „But the fuller expression also reflects a stylistic quirk of Matthew as he has the tendency at times to somewhat pedantically spell out the obvious and he elsewhere prefers expressive terms“ (239), was mit Mt 14,21 und 15,38 belegt wird. Vor lauter Mt-Redaktion kommt die Parallelität des agreements wieder einmal unter die Räder.

Wichtiger ist im Rückblick auf sein ganzes Vorgehen aber, dass er von Anfang an ausschließt, was seiner Q-These Probleme bereiten könnte. So erklärt er wiederholt, dass Mt 4,1 par Lk 4,1 nicht zu Q gehört. „The Q introduction lies behind Matt 4,2 par. Luke 4,2b“ (238) oder negativ auf Mt 4,1 par Lk 4,1 bezogen: “no Q introduction lies behind these verses” (236, vgl. auch 235 bzw. 254: „the beginning of the first temptation [V.2b]”). Aufgrund seines Vorurteils und weil er vom wesentlichen genetischen Zusammenhang der Seitenreferenten mit Text und Struktur des Mk nichts begreift, kann er am Schluss der Perikope bei der Erwähnung der dienenden Engel wieder nur quellenkritisch von Vermengung von Mk und Q reden. „Matthew conflated the Q and Marcan endings of the temptation pericope“ (251), wobei er die Sache jetzt völlig auf den Kopf stellt und Mk zum sekundären

³¹ Vgl. Fleddermann, aaO. 239: „Matthew takes over ‚forty days‘ from Mark, transferring it from the previous verse“.

Dokument degradiert. „He then joined Mark’s ending to the Q ending” (aaO.). Statt wenigstens an dieser Stelle zu begreifen, dass Mk *zugrunde liegt*, wird jeder Hinweis des Textes auf die richtigen Zusammenhänge durch die herrschende Theorie zugeschüttet und mundtot gemacht. Der Verfasser braucht den synoptischen Text nicht wirklich, er benützt ihn nur, um seine Theorie zu wiederholen. Und die hat sich wieder einmal glänzend bewährt!

Zuletzt soll noch erwähnt werden, dass nach Fleddermann Mt 4,2-11 par nicht bloß aus Q stammt, sondern „that the author of Q composed Jesus’ Temptations“ (265). Ähnlich wie das Täuferstück (s.o.) passt auch diese Perikope so ausgezeichnet in den Rahmen, weil sie von allem Anfang an für diesen Zusammenhang geschaffen und keineswegs erst in einer Spätphase in Q eingegliedert wurde, wie J.S. Kloppenborg meint. Noch weniger kann sie als Sondertradition verstanden werden, die gar nichts mit Q zu tun hat, wie D. Lührmann vertreten hat. „No one should doubt that Jesus’ Temptations formed part of Q from the beginning. It fits too snugly in the structure of Q for it to have been added later” (264). Bzw.: “the Temptations fit so well in the structure of Q that any attempt to remove the pericope or see it as a later addition would leave a gaping hole in the structure of the document as a whole” (aaO.). Wenn man diese Entstehung bedenkt und auch noch berücksichtigt, was Fleddermann zur ringförmigen Struktur des ersten Teiles von Q an verschiedenen Stellen erklärt,³² tut man sich etwas schwer zu verstehen, wie sich damit die weitere Äußerung des Verfassers in Einklang bringen lässt, dass Mt und Lk „bring the Q temptation account to the place of Mark’s briefer account“ (235).³³ Dies schaut sehr nach Umstellung eines Stückes aus, das erst redaktionell in das Dokument Q bzw. an diesen Platz geriet, während es andererseits nach Fleddermann vom Redaktor neu aus den atl Zitate geschaffen wurde (vgl. 265). Man muss wohl auf eine Klärung dieses Widerspruchs warten, wenn man nicht überhaupt der Ansicht ist, dass die ganze Q-Hypothese in Bezug auf diese Perikope falsch ist. Auf keinen Fall wird die Exegese aber, wenn sie sich nicht selbst betrügen will, in Zukunft wie bisher die gravierenden agreements am Beginn der Perikope verdrängen und als unliebsame Beobachtungen aus einer Lösung ausschließen dürfen. Diesen Mut und diese Ehrlichkeit hat die Zweiquellentheorie bisher jedoch vermissen lassen, auch wenn dies nicht zu ihrer Glaubwürdigkeit beigetragen hat.

³² Vgl. *Fleddermann*, aaO. 209.212.[225]. 264.

³³ Vgl. auch 233: „both Matthew and Luke bring the Q Temptation account to the only place where it fits in Mark’s Gospel, Mark’s own temptation story”.

3. Als letztes ist zu vermerken, wie Fleddermann mit der *Beelzebulkomposition* Mk 3,22-27 und Parallelen umgeht, obwohl natürlich nicht zu erwarten ist, dass sich sein quellenkritisches Vorurteil bei diesem Stück geändert haben könnte. Tatsächlich besteht seine „Analyse“ auch darin, dass er seine Q-These mit einer gewissen Hartnäckigkeit durchexerziert, ohne jede Rücksicht darauf, dass der von ihm vertretene Standpunkt längst fragwürdig geworden ist und eine ganz andere, alternative Interpretationsmöglichkeit besteht gegenüber der für ihn einzig denkbaren. Fleddermann *wiederholt* nur, was die Vertreter der Zweiquellentheorie in mehr als hundert Jahren behauptet haben, wobei sich ihre „Untersuchungen“ alle darin gleichen, dass sie mit der bekannten Ideologie des Systems an den Vergleich der Texte herangegangen sind. Weil Q definitionsgemäß mit der Doppelüberlieferung gleichgesetzt wurde, musste bei Mt und Lk in der Beelzebulperikope dementsprechend diese Quelle vorliegen, und dort wo es irgendwelche Parallelen mit Mk gab, handelte es sich eben um die berühmten overlaps, mit denen die Zweiquellentheorie sonst nicht fertig würde. Fleddermann verschwendet natürlich keinen Gedanken daran, dass es sich bei der Beelzebulperikope und auch dem darauf folgenden Stück von der Sünde wider den Heiligen Geist Mk 3,28-30 parr ganz offensichtlich nicht um Doppelüberlieferung, sondern um triplex traditio, d.h. eindeutigen Mk-Stoff handelt, wie aus dem synoptischen Vergleich und der Reihenfolge der Perikopen im Kontext zusätzlich und mühelos festgestellt werden kann. Es stört ihn nicht, dass er von Anfang an und ohne jedes Recht die Leser mit einem ideologischen Fehltrug in die Irre führt und dabei außerdem eine der fundamentalen Voraussetzungen der Zweiquellentheorie aufweicht. Neben der laut und offiziell propagierten Gleichsetzung von Q mit der duplex traditio werden bei Bedarf, wie in diesem Notfall, ja still und leise auch Stücke der triplex traditio der Logienquelle eingemeindet, ohne dass irgendein Vertreter der Zweiquellentheorie es für nötig fände, über diesen methodischen Schwindel Auskunft zu geben und dafür eine hinreichende Begründung vorzulegen.³⁴ Es handelt sich selbstverständlich um keine absichtliche Täuschung, aber die Vertreter der Zweiquellentheorie sollten doch bedenken, dass ein Arbeiten mit einem doppelten Maß nur zur Verwirrung führt, wie man es in ihren Reihen auch an hunderten von Beispielen sehen kann. Weil sie sonst mit der Mk-Parallele nicht fertig werden, reden sie notgedrungen

³⁴ Auch F. Neiryck stört dieses doppelte Maß wenig, wenn er einerseits eine Synopse der Q-Parallelen vorlegt, dabei aber auch reihenweise Perikopen der triplex traditio einbezieht, was die schon lange bestehende heillose Verwirrung der Leser nur erneut bestärken kann. Vgl. F. Neiryck, Q-Parallels. Q-Synopsis and IQP/CritEd Parallels (SNTA, 20), Leuven 2001, z.B. S. 3, wo auch Mt 3,7-12 ; 4,1-11 und 12,22-30 als Q-Texte angeführt werden.

und *systemkonform* auch bei solchen offenkundigen triplex-Perikopen von Doppelüberlieferung, und überschlagen sich vor allem bei den minor agreements, Mk im Vergleich zu ihnen für jünger zu erklären. Denn da Q generell oft für alt oder sogar uralte gehalten wird, stehen sie unter dem Zwang bzw. zumindest der Erwartung, den Mk-Text dementsprechend einschätzen zu müssen, auch wenn dies die wahren Verhältnisse zu hundert Prozent auf den Kopf stellt. Es ist das Elend und unbeschreibliche Defizit der Zweiquellentheorie, dass ihre Vertreter in einer über hundert Jahre währenden und nicht enden wollenden Kette von Abhandlungen und Monographien diesen horrenden Irrtum wiederholen und mit jeder neuen Publikation auch für die Zukunft bewahren wollen, obwohl es sich dabei nur um die Perpetuierung eines exegetischen Unfugs erster Klasse handelt. Ohne Ausnahme dreht es sich bei den einschlägigen Studien um Arbeiten, die es mit einem synoptischen Vergleich in Wirklichkeit nicht sehr genau nehmen, weil sie sonst den sekundären Charakter aller agreements gegenüber Mk erkennen hätten müssen, den sogar F. Neiryneck schon lange festgestellt und zugegeben hat.³⁵ Ohne Mühe erklärt auch Fleddermann Mk an einer Reihe von Stellen für sekundär gegenüber Q, obwohl es sich dabei um keine ernstzunehmenden Analysen, sondern nur die Zwangsprodukte des Systems handelt (vgl. 496). Es ist dem Verfasser erwartungsgemäß bei seiner Q-Euphorie auch keine Silbe einer Erklärung wert, dass er entgegen der Definition von Q als Logienschrift auch die Exorzismuserzählung von Mt 12,22f par Lk 11,14 dieser Quelle zurechnet, auch wenn dies gleich in doppelter Weise seinem eigenen System widerspricht. Denn nach der üblichen Auffassung der Zweiquellentheorie ist Q, wie schon mehrfach in Erinnerung gebracht wurde, durch Sprüche und Reden Jesu charakterisiert, und nicht durch Erzählstoff wie Mk. Und zweitens enthält Q nirgends Exorzismen, sodass diese Geschichte zumindest eine die sonstige Beschreibung sprengende Ausnahme wäre. Manchem Leser könnte es darüber hinaus auch allzu dürftig erscheinen, mit welcher Gedankenlosigkeit Fleddermann – nach dem Muster vieler anderer – voraussetzt, Q hätte zumindest abschnittsweise „zufällig“ ganz denselben Stoff enthalten wie Mk, obwohl beide Schriften gattungsmäßig sonst so grundverschieden sind, wie „das System“ seit unvordenklichen Zeiten selbst behauptet und wiederholt hat. Es könnte sein, dass in Zukunft der Forschung diese Gedankenlosigkeit eher als geistige Kurzsichtigkeit und Schwerfälligkeit erscheint denn als unbestreitbares und selbstverständliches Faktum einer nicht

³⁵ „The minor agreements share one common characteristic, they are all post-Markan. This is the truth in A. Fuchs's *Deuteromarkus* hypothesis“. Vgl. F. Neiryneck, *The Two-Source Hypothesis*, in: *The Interrelations of the Gospels* (BETL, 95), hg. von D.L. Dungan, Leuven 1990, 3-22, 10.

mehr näher durchschaubaren Geschichte. Bei der sonst von der Zweiquellen­theorie vertretenen gattungsmäßigen Verschiedenheit von Mk und Q wäre zu *erklären*, dass in beiden Quellen derselbe Stoff vorhanden war, nicht vorauszusetzen.

Über die angeführten Punkte hinaus muss noch unbedingt darauf eingegangen werden, wie Fleddermann des näheren mit den konkreten agreements der Beelzebulperiope umgeht. Dabei ist ein dreifaches Defizit zu bemerken, das teilweise schon zur Sprache kam. Für einen Teil von ihnen gilt, dass sie eigentlich überhaupt nicht existieren. Denn grundsätzlich liegt bei Mt und Lk Q vor, dessen Wortlaut man unter redaktionellen Zusätzen relativ einfach rekonstruieren kann. Und wo Mk dazu kommt, handelt es sich dementsprechend um Kontamination. Es braucht nicht mehr wiederholt zu werden, dass Fleddermann viel zu ideologisch blockiert ist, um solche Texte überhaupt noch genauer vergleichen zu können bzw. zu müssen, sodass ihm vom sekundären Charakter der Übereinstimmungen überhaupt nichts zu Gesicht kommt. Elementares Zeugnis dieser geistigen Blockade ist die Tatsache, die auch schon früher bei anderen Texten zu beobachten war, dass er immer nur Mt mit Lk vergleicht (bei der Rekonstruktion von Q) bzw. einen der Seitenreferenten mit Mk, aber nie beide zugleich, weil für ihn zu diesem Zeitpunkt das Resultat längst feststeht und er nur mehr zwei verschiedene *Traditionen* vergleicht, aber der synoptische Text längst uninteressant und unbedeutend geworden ist (vgl. 476-492 bzw. 494-497). Zu einer zweiten Kategorie von Fällen gehören jene Übereinstimmungen gegen Mk, die er zwar als solche erkennt, die aber unter seinen Voraussetzungen mühelos erledigt werden können. Sie sind zwar weit zahlreicher, als Fleddermann erkennen lässt, und hängen vielfach sprachlich oder in ihrer Reihenfolge mit Mk engstens zusammen, aber da dies für ihn völlig bedeutungslos ist, handelt es sich einfach um Q.³⁶ Als Drittes kommt hinzu, dass er sich mit der ganzen Literatur der letzten Jahrzehnte auch um die Logienagreements mit keinem Wort kümmert, sondern sie problemlos wie frühere Generationen mit Q identifiziert. So erklärt er z.B. zu dem Logion von Mt 12,28: „It clearly formed part of the pericope from the beginning“ (496). Kompositorisch betrachtet er das Wort sogar als „a fitting climax to the pericope. It brings the logical refutation to a conclusion by indicating the positive source of Jesus' power“ (aaO.). Man sucht aber vergeblich nach überzeugenden Gründen, warum es dann bei Mk fehlt, obwohl dieser die ganze Q-Perikope kannte.³⁷ Man muss es dem Autor überlassen, sein hemmungsloses Vorurteil weiter zu pflügen, alle Einwände und kritischen Anfragen aus der

³⁶ Vgl. z.B. seine Erledigung des agreements von Mt 12,25 par Lk 11,17 gegenüber Mk 3,23 aaO. 480.

³⁷ Vgl. *Fleddermann*, aaO. 499: „Mark shows knowledge of the entire Q pericope“.

Diskussion auszuschalten, als hätte er - und andere - nie davon gehört, und all dies als Wissenschaft auszugeben, die - wie man meint - die Sache doch voranbringen sollte. Die Zukunft wird entscheiden, ob sie sich auf die Dauer mit einer solchen exegetischen Rücksichtslosigkeit und Rückständigkeit zufrieden gibt oder doch gründlichere Arbeit erwartet.³⁸ Für die spätere Geschichte der exegetischen Forschung, besonders auf dem Gebiet der Synoptischen Frage, wird aber aufschlussreich sein, was man noch Ende 2005 als wissenschaftliche Abhandlung ausgeben konnte, auch wenn diese sich praktisch um nichts kümmert als die eigene (in vielem nachgesagte) Meinung.³⁹

Abgeschlossen 19.03.2006

³⁸ Auch gegenüber *F. Neirynek*, Mt 12,25a/Lc 11,17a et la rédaction des évangiles, in : ETL 62 (1986) 122-133, wieder abgedruckt in *Evangelica 2* (BETL, 99, Leuven 1991, hg. von F. Van Segbroeck), 481-492 ist darauf hinzuweisen, dass seine schrankenlose Gleichsetzung der agreements mit Drittedaktion des Mt und Lk zu oberflächlich ist und neben dem Faktor der Parallelität auch die Elemente der Zahl und der Kohärenz nicht zu Wort kommen lässt. So schreibt er z.B. zum agreement εἰδώς typischerweise: „Mt 12,25a peut être une reprise de Mt 9,4a et Lc 11,17a est à rapprocher de l’emploi rédactionnel du motif en Lc 5,22a (Mc 2,8) ; 6,8a ; 9,47a ; 20,23a (Mc 12,15)“, ohne dass damit die Parallelität im geringsten erklärt wäre. Dass das ganze von Neirynek gepflegte „Beseitigungsschema“ hermeneutisch falsch ist, muss nicht nochmals wiederholt werden. Demnach ist gerade nicht zutreffend, wenn er allgemein meint: „l’étude des *minor agreements* nous a appris que des accords frappants peuvent parfois s’expliquer comme des rédactions indépendantes sur la seule base de Marc » (487).

³⁹ Auf die Einleitung des Werkes, in der der Autor allgemein zu Q Stellung nimmt, kann in diesem Zusammenhang nicht eingegangen werden.